

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 68 (1981)
Heft: 16: Bruder Klaus und das Stanser Verkommnis

Artikel: Bruder Klaus : Persönlichkeit und Gestalt
Autor: Amschwand, Rupert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bruder Klaus – Persönlichkeit und Gestalt

Rupert Amschwand

I. Hauptquellen

Chronologisch stehen zwei Reiseberichte an der Spitze: das Tagebuch des norddeutschen Edelmannes Hans von Waldheim aus Halle in Sachsen und der Bericht des Einsiedler Dekans und Humanisten Albrecht von Bonstetten. Von grossem Originalwert sind die protokollartigen Aufzeichnungen im sogenannten Sachsler Kirchenbuch. Dann zwei Biographen: der Frühhumanist und Chorherr Heinrich Gundelfingen und der Berner Humanist Heinrich Wölflin, der die offizielle Biographie geschrieben hat. Wertvollste Aussagen über die geistige und spirituelle Gestalt des Bruder Klaus verdanken wir dem deutschen Reformabt und Humanisten Johannes Trithemius, der den Eremiten mehr als einmal besucht haben muss. Die letzten drei Autoren haben lateinisch, Bonstetten hat zweisprachig geschrieben. Die Sprache Waldheims und des Kirchenbuches ist das Mittelhochdeutsche in der norddeutschen bzw. süddeutschen Form.

Geschichte und Legende sind Gegensätze: die Geschichte sucht die historische Wahrheit, die Legende sucht die Erbauung. «Bei Bruder Klaus, der schon bei Lebzeiten den Ruf eines Heiligen genoss, fliessen die Begriffe Legende und Geschichte schon in den zeitgenössischen Aufzeichnungen ineinander über.» So Dr. Robert Durrer, der gelehrte Herausgeber des wissenschaftlichen Quellenwerkes über Bruder Klaus, 1917–1921.

II. Die Persönlichkeit des Bruder Klaus

1. Sein wacher Geist

Da es im 15. Jahrhundert noch keine Volksschule gab und die Schulbildung noch für lange Zeit ein Privileg von wenigen blieb, darf es nicht verwundern, wenn Bruder Klaus weder schreiben noch lesen konnte. Er war und blieb Analphabet. Man ist im Zeitalter, da Schulweisheit alles gilt, nicht mehr recht imstande zu verstehen, dass für eine angeborene Intelligenz nicht so viel an den mechanischen Fertigkeiten des Lesens und Schreibens liegt, wie wir meinen.

Johannes Trithemius hat sich 1486, also noch zu Lebzeiten Bruder Klausens, über ihn geäussert: «*Er ist ein Mann von scharfem Verstand*», und spricht später von der «*weit über seine Bildung hinausgehenden Unterscheidungsgabe*» des Eremiten. Hans von Waldheim nennt ihn 1474 «*eynen fynen man*», was nicht nur eine physiognomische Qualität bedeutet, sondern auch eine Aussage über die geistige Sensibilität dieses Mannes ist. Die Tatsache, dass der Bauer, Richter und Ratsherr Nikolaus von Flüe schon in jungen Jahren zum Landammannamt ausersehen wurde, ist doch ein Hinweis auf seine geistigen Fähigkeiten. Die Wahl scheiterte nur an seinem Widerstreben. Seine Räte und Sprüche zeugen von einer natürlichen Intelligenz und einem gesunden Menschenverstand. Dass er, trotz seiner Zurückhaltung und Schweigsamkeit, auch ein beredter Debattierer sein konnte, das bezeugt Johannes Trithemius, der einem lebhaften Disput beiwohnte, den der Eremit mit einem Theologen über das Altarssakrament führte, «*worüber sich dieser, der vor lauter Gelehrsamkeit den kirchlichen Erklärungen keinen Geschmack abzugewinnen vermochte, nicht genug verwundern konnte.*» Es ist nicht unnötig, erklärend beizufügen, dass der Anteil Bruder Klausens an solchen Disputen nicht in subtilen Spekulationen, sondern in einer schlichten, aber unmissverständlichen Darlegung seines demütigen, unreflektierten Glaubensverständnisses bestand. Ähnliche Auseinandersetzungen mit lästigen Theologen – typisch fürs Spätmittelalter – wiederholten sich offenbar, bis der Landammann – in rührender Besorgnis um den ungestörten Frieden des Ranftes – 1482 mit der Stadt Luzern ein Abkommen traf, solche Gäste schon dort zu kontrollieren und vom Ranft fernzuhalten oder nur noch in offizieller Begleitung dorthin gehen zu lassen, damit dem «*guten Bruder Klaus*», «*unserem getreuen Vater*», «*solche Missshelligkeiten fürderhin erspart bleiben*».

Wölflin weist hin auf die «*Wissenschaft, die ihm von oben eingegossen war*», aus welcher der Analphabet auch gelehrte Leute von der Unkenntnis geheimer Dinge zu erlösen pflegte. Gundelfingen spricht von der «*Schule des Hei-*

ligen Geistes», in die Nikolaus gegangen. Hier ist der Ort, wo Natur und Gnade, natürliche Intelligenz und übernatürliche Erleuchtung im Leben dieses begabten und begnadeten Menschen sich begegneten.

2. Die innere Unabhängigkeit seines Charakters

Schon im Jugendalter pflegte er sich nach getaner Arbeit zum stillen Gebet zurückzuziehen. Auf die Warnungen wegen seines strengen Fastens gab er zur Antwort: *«Got woltt es also gehept han.»* Seine spätere Äusserung gegenüber einem jungen Mann aus Burgdorf tönt wie eine nachträgliche Erklärung seines eigenen Verhaltens: *«Wenn du Gott dienen willst, musst du dich um niemanden kümmern.»* Ich möchte auch seine Ablehnung des höchsten Ehrenamtes im Kanton als ein Zeichen seiner inneren Unabhängigkeit bewerten. Der Jugendfreund Erni Rorer bezeugt 1488, *«er fluche und verachtete alle zittliche ere und besunder tätte er allen vlis darzuo, das er nit landamman wurde, dann sust so were ers zittlich worden.»* Der Biograph Wölflin formuliert es so: *«Am meisten scheute er vor dem höchsten Ehrenamt in der Republik zurück, das er zu öftern Malen und schon in jugendlichem Alter mit allgemeiner Zustimmung erlangt hätte, wenn er nicht mit allen Kräften es von sich abgewendet.»* Der Prozess der Sachsler Kilchgemeinde mit dem vierzigjährigen Nikolaus von Flüe an der Spitze gegen den Pfarrer Kaspar Helwig (mehr Pfründenjäger als Geistlicher!) und seine Art, das Richteramt auszuüben, zeigen seine innere Unabhängigkeit. Erst recht und vor allem der grosse Entscheid des Fünfzigjährigen! Nachdem er in einem ehrlichen, tapferen Ringen um sein eigenes Ja und um das Ja seiner Familie Gewissheit über seinen neuen Weg gewonnen hatte, zog er sich – nach Gundelfingen *«von allem entblösst, nur mit dem Glauben Christi ausgerüstet»* in die Einsamkeit des Ranftes zurück.

Hier ist der Ort, wo auf das Geheimnis der religiösen Persönlichkeit Bruder Klausens hinzuweisen ist. Alles bisher Gesagte weist auf diese Mitte hin. Sein Verzicht auf alles, ja alles ist das Zeichen seiner innersten Unabhängigkeit im Gehorsam gegenüber dem Anruf Gottes: *«Got woltt es also gehept han.»* Durch diesen Glaubensgehorsam ist Bruder Klaus dem Vater Abraham ähnlich geworden, von

dem in den Apostelbriefen geschrieben steht: *«Abraham glaubte Gott und im Glauben gehorchte er, als er gerufen wurde; und er wurde Freund Gottes genannt»* (Jak 2, 23 und Hebr. 11, 8). Das ist das innerste Geheimnis seiner Gottesfreundschaft im biblisch-theologischen Sinn. Das ist der Seelengrund seiner Mystik. Und Mystik ist Gotteserfahrung, und die kann niemand sich selber geben.

3. Sein Sinn für Recht und Gerechtigkeit

Im dritten Jahre seines Eremitenlebens (1469) hat Bruder Klaus im privaten Gespräch einem Predigerbruder anvertraut: *«Ich war einflussreich in Gericht und Rat und in den Regierungsgeschäften meines Vaterlandes. Dennoch erinnere ich mich nicht, mich jemandes so angenommen zu haben, dass ich vom Pfade der Gerechtigkeit abgewichen wäre.»* Und der um fünf Jahre ältere Jugendfreund Erni an der Halten bezeugt 1488, *«der habe alwegen die billicheyt lieb gehept und das unrecht gestraft.»* Sinn für «billicheyt», nicht Rechthaberei und nicht Antiklerikalismus, war das Motiv seines Verhaltens im bereits erwähnten Prozess gegen den Pfarrer. Sein Einstehen für das Recht ist sogar in die bildhafte Legende eingegangen (in fast allen Bilderzyklen festgehalten): Schon Johannes Trithemius bringt seinen Verzicht und Abschied mit einem ungerechten Urteil, das er nicht verhindern konnte, in Zusammenhang. Die damit verbundene Legende von den Feuerflammen aus dem Munde der ungerechten Richter findet sich zuerst bei Hans Salat (1535). So offen konnte Wölflin um 1501 noch nicht schreiben!

In dieses Zwielflicht leuchtet wie ein Blitz eine Vision, eine innere Schau, die Bruder Klaus geschenkt wurde und die uns zeigt, dass der Gerechte vor allem wahrhaftig ist. Nikolaus sah *«den Pilatusberg in den Erdboden versinken, und offen lag die ganze Welt, so dass alle Sünden in der ganzen Welt sichtbar wurden. Es erschien eine grosse Menge von Leuten, und hinter den Leuten erschien die Wahrheit, und alle hatten ihr Antlitz von der Wahrheit abgewendet.»* Dann ist die Rede von einer Geschwulst, so gross wie zwei dicke Fäuste zusammen, an den Herzen dieser Menschen: *«Diese Geschwulst war der Eigennutz, der die Menschen verführt.»* In dieser Vision – *«sie ist von einer bedrängenden Aktualität»* (Walter Nigg) – wird Bruder Klaus als Prophet erkenn-

bar. Das Prophetentum war und ist heute noch seine eigentliche Sendung. Johannes Trithemius nennt ihn im gleichen Atemzug *«Gottesknecht und Prophet»*.

Der Dichter und Schriftsteller Reinhold Schneider, dieser demütige und ehrfürchtige Gottsucher, hat 1946 auf das prophetische Zeugnis Bruder Klausens hingewiesen. Er hatte die erwähnte Vision gelesen und versuchte, dem Geheimnis des Propheten näherzukommen, indem er schrieb: *«Dass die Wahrheit auf seinem Antlitz stand; dass der Schrecken vor der Wahrheit sein Tun und Lassen beherrschte: das war seine Macht. Der Einsiedler sah das grosse Gebrest am Herzen; er sah die Angst, die Flucht der Menschen vor der Wahrheit.*

Wir verfehlen ihn, wenn wir die Umwelt in ein Idyll verwandeln. Da die Menschen die Wahrheit nicht ertragen konnten, so musste er sie allein ertragen, musste er als ihr Zeuge zugleich zerbrechen und standhalten. Der Heilige ist der Überforderte, von dem die Gnade nicht lässt. Verstehen können wir Nikolaus von Flüe nur, wenn wir versuchen, mit den Augen seines Glaubens in die Zeit zu sehen, die vor ihm heraufstieg. War es nicht das Gebrest am Herzen, das die Christenheit verdarb: die Unfähigkeit aller, im Opfer der Liebe zu sterben?»

Wie der Gerechte vor allem wahrhaftig ist, so ist der Wahrhaftige vor allem demütig. Bonstetten hat Bruder Klaus als *«demütigen Gottesknecht»* bezeichnet. Und der Strassburger Münsterprediger Johannes Geiler von Kaisersberg spricht in einer Predigt von der Begegnung mit ihm; er habe ihn gefragt: Lieber Nikolaus, ihr führt da ein gar strenges Leben, fürchtet ihr nicht, dass ihr irren oder fehlen könntet? Da gab er zur Antwort: *«Wann ich hab demuot und den glauben, so kan ich nit felen.»*

4. Seine Sachbezogenheit

Das Gegenteil bedeutet subjektiv, ichbezogen urteilen und handeln. Für Bruder Klaus ist seine Stellungnahme im Prozess gegen den Pfarrer 1457 ein Hinweis auf seine Sachbezogenheit. Das gleiche gilt von seiner Stellungnahme im Schlichtverfahren der Schirmorte 1462 zwischen den Kilchgenossen von Stans und dem Kloster Engelberg: Im Interesse der Seelsorge entschied er mit vier andern zugunsten der Stanser Kilchgenossen gegen das Kloster Engelberg. Dieser Entscheid entspricht zwar einer allgemeinen Tendenz: zwei Jahre später

trat das Kloster Engelberg den Kirchensatz von Kerns an die dortigen Kilchgenossen ab. Das klassische Beispiel seiner Sachbezogenheit hat Gundelfingen überliefert. In einem Gleichnis sagte Bruder Klaus: *«Wie man aus einem und demselben Brunnen, der verschiedene – bleierne, kupferne, silberne und goldene – Röhren habe, dasselbe Wasser der Frische und dem Geschmacke nach trinke, so geniesse man auch von guten und schlechten Priestern, die das Sakrament am Altare vollziehen (vorausgesetzt, dass man sich selber würdig mache), die gleiche Gnade.»* Und der Biograph fragt sich, ob er solches Gleichnis *«nicht aus der Schule des Heiligen Geistes empfangen habe»*.

Ich weise nochmals hin auf die Vision vom Pilatus und von der Wahrheit, von der alle ihr Gesicht abwenden, und zitiere Bruder Klausens Wort an den anonymen Pilger: *«Und wer do beleibet in der warheyt und verdreibt sein zeit in der liebe Gottes, dem geschehe doch allezeit wol.»* Als *«wahrheitsliebend in allem»* hat ihn Wölflin bezeichnet. In dieser Sachbezogenheit, in diesem Respekt vor dem Recht und vor der Wahrheit, letztlich in seiner tiefen Gottesfreundschaft liegt das Geheimnis seiner geradezu charismatisch zu nennenden Friedensvermittlung.

5. Seine natürlich-gesunde Menschlichkeit

Ida Frederike Görres hat 1955 geschrieben: *«Wir haben den Mut nicht, wir Katholiken, das ewige Menschengesicht zu sehen – am wenigsten in unseren Heiligen.»* Auf die natürlich-gesunde Menschlichkeit des Bruder Klaus weisen seine Ehe und seine zehn Kinder hin. Was seine Ehe betrifft, hat er sich selber im zweiten Jahre seines Eremitenlebens einem Predigerbruder gegenüber geäußert: *«Als ich ein Jüngling war, nahm ich eine Frau.»* Bei der gleichen Gelegenheit, wo er die innere Not, die seinem Abschied vorausging, schildert, spricht er von seiner *«lieben Frau»*. Seine Ehe war alles andere als ein Gehorsamsakt dem Wunsch oder gar dem Willen seiner Eltern gegenüber, wie das die Hagiographen seit dem 17. Jahrhundert in einem dualistisch-manichäischen Missverständnis haben wollten. Der bekannteste unter diesen Schriftstellern ist der Luzerner Jesuit Peter Hug, dessen Büchlein (1636 erstmals erschienen) zu Unrecht für lange Zeit eine Monopolgeltung eroberte und Bruder Klaus in ein stilwidriges, verzerrtes Heiligen-

schema zwängte. Im historischen Teil der Lesungen des Bruder-Klausen-Offiziums von 1672 konnte sich dieser Irrtum bis in die Neuzeit halten und mochte für viele Leser den Charakter einer von der kirchlichen Autorität bestätigten Wahrheit besitzen.

Erst Heinrich Federer hat mit dichterischer Seherkraft die gesunde Natürlichkeit des jungen Nikolaus beschrieben und ist damit den Originalquellen viel näher gekommen als etwa Peter Hug. Federer schreibt in dem Aufsatz *«In den Jahren der Gärung»* – einem der 1917 erschienenen Aufsätze, die 1928 in Buchform herausgegeben wurden: *«Seine eigentlichsste Natur und Gnade war: Mystiker. Etwas wie Welt-rausch gab es bei ihm nie. Ernst und mehr auf geistige Werte gestimmt war er von Kind auf in jeder Hantierung. Aber ich möchte mindestens vertreten, dass Nikolaus ein durch und durch gesunder, normaler, den Schlingen der Psychiater unerreichbarer junger Mann gewesen sein muss, den eine echte Freude am bäuerlichen Eigentum, am Politisieren in Dorf und Kanton erfüllte; dass er wie ein sinnengesunder, naturhafter Jüngling fühlte und im Reifen der Mannbarkeit das Gatten- und Vaterglück nicht nur als etwas Menschenköstliches, sondern auch just seinem Wesen höchst Zukömmliches empfand. Anders, etwa nur aus zahmem äusserem Gehorsam, wäre seine praktische Lebensrichtung bis zum einundfünfzigsten Jahre ein psychologisches Rätsel.»* – Nicht weniger bedeutsam ist das, was der Psychiater und Tiefenpsychologe C. G. Jung geschrieben hat: *«Ich habe medizinisch an Bruder Klaus überhaupt nichts auszusetzen. Ich betrachte ihn als einen ungewöhnlichen, aber keineswegs krankhaften Menschen.»* Und wir dürfen hinzufügen, dass seine Landsleute ihm nicht schon in jungen Jahren das Vertrauen geschenkt hätten, wenn der fastende und betende Bauernsohn ein introvertierter Träumer gewesen wäre. Und weil er ein seelisch durchaus gesunder Mensch war, ist er an der inneren Spannung, in die ihn der aussergewöhnliche Ruf Gottes versetzte, nicht zerbrochen.

Wie natürlich-gesund noch der Eremit dachte und empfand, zeigt seine Antwort auf die Frage des anonymen ratsuchenden jungen Mannes aus Burgdorf, wie er das Leiden Christi betrachten solle (Jesus in seinem Leiden oder in der Verherrlichung): *«Nach welcher Art du es machst, so ist es gut. Denn Gott weiss es zu ma-*

chen, dass dem Menschen eine Betrachtung so schmeckte, als ob er zum Tanze ginge, und umgekehrt weiss er ihn eine Betrachtung so empfinden zu lassen, als ob er im Kampfe streite. – Als er aber vom Tanzen sprach, sah ich ihn ein wenig an, als ob ich daran Ärgernis nähme, dass ein solcher Mann vom Tanzen rede. Er aber wiederholte: Ja, als solt er an ain dantz gon.»

Lassen Sie mich zum Schluss dieses Abschnittes zitieren, was der Freiburger Theologe und spätere Kardinal Journet in seiner feinfühligsten Biographie geschrieben hat, warum Bruder Klaus von allen, Protestanten wie Katholiken, geliebt wird: *«Das Leben dieses Mannes aus den Bergen verströmt einen so seltenen Duft, man atmet darin so viel Schlichtheit, Wahrheit, Adel, eine so rührende Zuneigung zum Geheimnis des menschgewordenen und gemarterten Gottes, ein so heftiges Verlangen, Gott allein anzugehören, einen so wahrhaften Frieden und überdies so viel Menschlichkeit, dass er alle unsere Herzen, wer wir auch seien, immer noch ergreift und an sich zieht wie ehemals, als er die Pilger, die den Wunsch hegten, schon hinieden Gottesfreunde zu werden, und die ein sicherer Instinkt in seine Einöde führte, voll Güte empfing, um sie zu stärken.»*

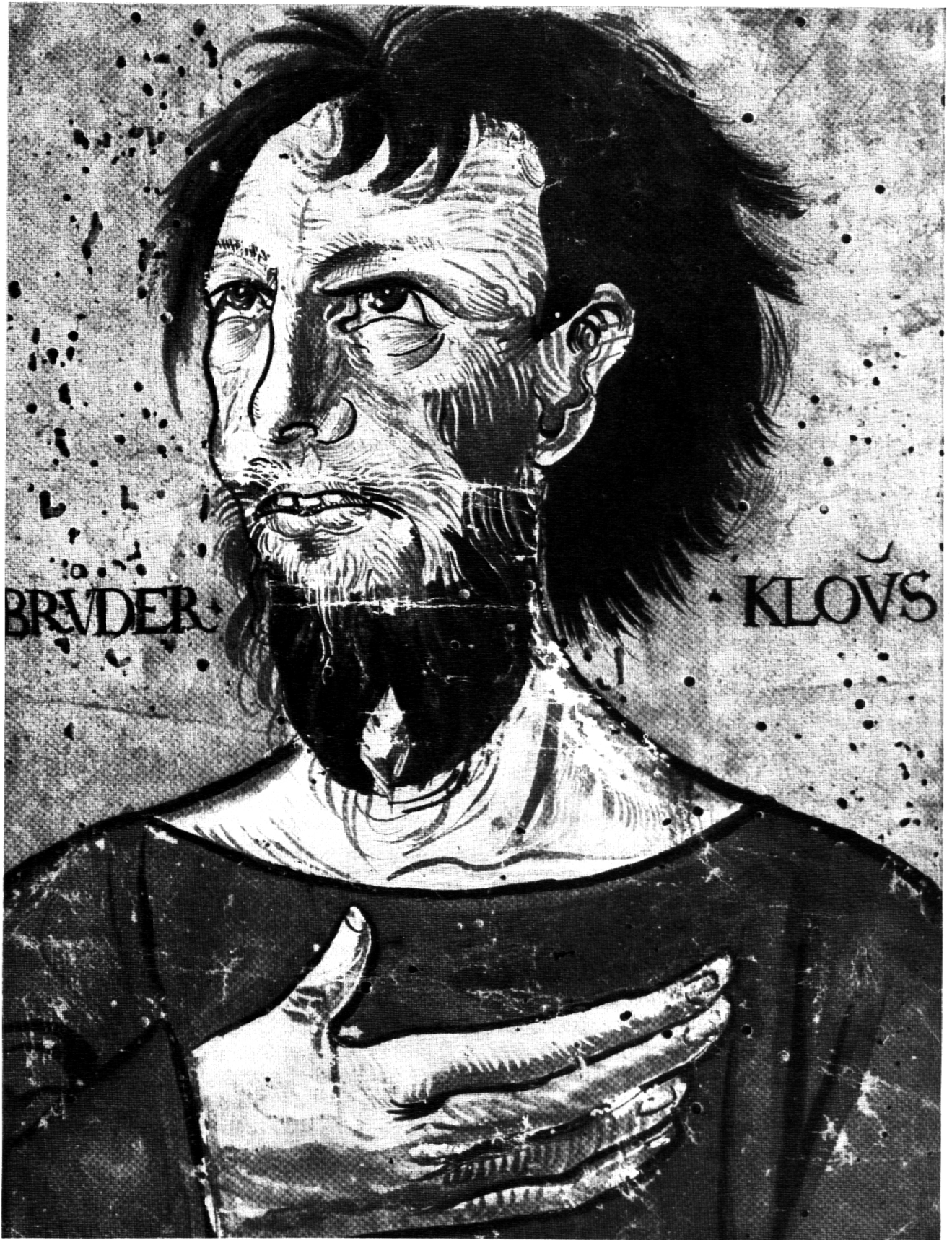
III. Die äussere Erscheinung als Spiegel des Innern

1. Hans von Waldheim 1474:

«Bruder Claus ist eyn fyner man (1) . . . in synen besten tagen bie 50 yaren (2) Her hat brun har und hat noch keyn graw har. Her hat ouch eyn wol gestaltetes, wol geferwetes durre angesichte unde ist eyn gerader dorrer (3) man von eyner lieplichen guten duczschsprache . . . Her was ouch nicht truriges mutes (4), sondern in alle synem gekose (5), wandelunge und handelunge befunden wir in lutselig, medesam (6), beheglichen, frolich unde zcu allen dingen fruntlich.»

2. Albrecht von Bonstetten 1479:

«Do er uns ersach, sprach er gar senfft und demütiglich mit manlicher stymme, enteckter stirnen uffgericht (7): Gegrüsset seynt ir in gott allerliepsten vätter und brüder, mit dem er uns nach guoter ordnung die hant dett bietten. Wir danckten im all erschrocken (8) und warlich mir ging uff min har (9) und min stim gehing mir an



Bildnis des Niklaus von Flüe. Etwa um 1560. Aus der Inkunabel IV 190 der Zentralbibliothek Zürich, heute in Sachsen.

minem rachen. ... Er ist einer guoten lenge, gantz mager, brun und runtzelecht, hat verwirt und ungestralt locke schwarz gemüschet mit grawi, nit dick; also der bart in lenge eines dummen, mittelmessigen (10) ougen in guotter wissi, wyss zen in guoter ordnung und ein nasen wolgestaltig dem angesicht; nit redrich und die er nit erkennet straffbar (11). Und da wir allda ettlicher dingen halb gefragt hattent, tett er antwurten nit nach sitten der glissner, sunder schlechtenlich (als da zimpt einem ungelerten) und doch usserlesenlich und hoch bedachte (12).»

3. Dr. Petrus Schott von Strassburg 1487:

«Er war ein Mensch mit ungepflegtem Haarwuchs, jedoch einem edlen Angesicht, das von Magerkeit verrunzelt und wie mit Staub bestreut war. Mit freundlichen und wahrhaft christlichen Worten empfing er uns ohne irgend einen Schein der Verstellung oder Heuchelei; aber auf unsere Fragen gab er schlichten und kurz abgemessenen Bescheid.»

4. Hartmann Schedel von Nürnberg 1493:

«Die stete Freude seines Herzens zeigte die unzweifelhafte Richtigkeit seiner Hoffnung an. Er wurde nie traurigen, sondern immer fröhlichen Gemütes getroffen. ... Er konnte mit Paulus sprechen: Unser Ruhm ist das Zeugnis unseres Gewissens.»

5. Oswald Myconius 1519:

«Er war ein Mann von ausserordentlich hohem und schönem Wuchs, aber so mager, dass die Haut direkt auf den Knochen zu ruhen schien. Er war dunkelfarbig, die Haare schwarz mit grau gesprenkelt. Sein Bart war nicht lang, spärlich, aber in der Mitte zweigeteilt. Die Augen tief und dunkel, und durch ihren überirdischen Glanz konnte man von Angst erschüttert werden. ... Er trug ein einziges, einfaches, bis zu den Fersen reichendes Kleidungsstück. Haupt und Füsse waren allzeit bloss. Seine Stimme war männlich, seine Rede langsam. Wenn er von Gott redete, schien er alle Geheimnisse der Heiligen Schrift zu erfassen, obwohl er keinen Buchstaben lesen konnte (13).

6. Heinrich Wölflin um 1501:

«Er bedeckte das ganze Jahr hindurch seinen nackten Körper nur mit einem einfachen langen Kleidungsstück aus Wolle und gebrauchte weder Schuhwerk noch Hut. Den Schlaf hielt er

ausgestreckt auf der blossen Holzdielen, indem er an Stelle des Kopfkissens einen Block dem Haupt unterlegte und zuweilen der Kälte wegen sich in eine schlechte Decke hüllte.» So starb er auch: «nach seiner Gewohnheit auf dem blossen Boden ausgestreckt».

Anmerkungen

- ¹ fein, vornehm, von einem feinen Ausdruck (physiognomisch) – das «*edle Angesicht*» hebt auch Petrus Schott hervor –, ein sensibler, feinempfindender Mann.
- ² In Wirklichkeit 57 Jahre.
- ³ hager.
- ⁴ Gemütes. Seine Fröhlichkeit hatte nach Trithemius ihre Wurzel in der Lauterkeit seines Herzens. Wenn man ihn auch ernst fand, dann war das die natürliche Melancholie aller grossen Seelen.
- ⁵ Reden.
- ⁶ mitteilksam. Er wird auch als wortkarg und zurückhaltend geschildert. Die schlicht-naive Frömmigkeit Waldheims und die Gegenwart seines priesterlichen Freundes Oswald Isner lösten offenbar seine Zunge.
- ⁷ aufrecht.
- ⁸ diesen Eindruck hatten auch andere beim ersten Anblick.
- ⁹ die Haare stiegen mir zu Berge.
- ¹⁰ mittelgross.
- ¹¹ wortkarg, zurückhaltend.
- ¹² überlegt.
- ¹³ Aufgrund aller Quellenaussagen kann kein Zweifel bestehen, dass er Analphabet war. H. von Waldheim: «*eyn purer leye, der kan nicht gelesen.*» Wölflins Stelle «*quanquam nullam literarum haberet notitiam*» heisst bei Sebastian Rhetus 1521, dem authentischen Interpreten Wölflins: «*wie wohl er nit künd lesen.*»